1811. Nro. 29.



Der Freimüthige

Sonnabend, oder den 9. Februar.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Korea und Japan.

(Fortsetzung.)

Die Japaner schildert uns Thunberg als verständig, vorsichtig, gehorsam, höflich, neugierig, fleißig und in Handarbeiten geschickt, sparsam und nüchtern, reinlich, gut gesinnt, freundschaftlich, aufrichtig, gerecht, ehrlich, treu, argwöhnisch, abergläubisch, stolz, unversöhnlich, tapfer, ja unüberwindlich. Von diesen, größtentheils schätzbaren, Eigenschaften sprechen ihnen selbst ihre Gegner, z. B. Meiners und Krusenstern, mehrere nicht ab. Hierher gehört die schon bei ihnen zur Wißbegierde fortschreitende Neugierde; ferner die Reinlichkeit, der Muth, und endlich eine Offenheit und Treue, die freilich nur zu sehr mit Stolz gepaart ist. Auch ist es durch eine Reihe von mehrern Jahrhunderten entschieden, daß der Japaner tapfer, ja bis zur Selbstaufopferung kühn ist, und daher bis jetzt nur von Ausländern unterjocht ward. Von dieser Kraft, diesem wahren Ehrgefühl des Volks, kennt man folgende entscheidende Beispiele:

Auf Formosa hatten die Holländer in frühern Zeiten eine Niederlassung. Ein kleines Schiff aus der Japanischen Insel Satzuma war 1630, als das Reich noch nicht verschlossen war, dort des Handels wegen gelandet. Peter Nuits, der holländische Statthalter auf Formosa, hatte die Mannschaft, vielleicht wegen früherer Mißhelligkeiten, hart behandelt. Die Japaner, zu schwach, deshalb Rache zu nehmen, gingen zu ihrem Fürsten zu Satzuma und forderten Rache für die erlittene Schmach; allein der Fürst fühlte sich hierzu nicht stark genug. Da traten sieben Jünglinge aus seiner Leibwache hervor und redeten ihn auf folgende Weise an: „Wir wären Deiner Leibwache unwürdig, wenn Du uns nicht erlaubtest, Deine Ehre zu rächen. Nur das Blut des Frevlers löscht diesen Schandfleck aus. Wir bringen Dir den Verbrecher todt oder lebendig, und hierzu sind unsrer sieben genug. Weder das schäumende Meer noch die Festung, noch die geharnischte Leibwache soll uns zurückhalten. Jene sind nur Nan-Bani (Pöbel aus Süden *), wir aber aus dem göttlichen Geschlechte der Ni fon Sin (Menschen aus der Welt unter der Sonne).“

Das ungestüme Wiederholen ihres Gesuchs erzwang die Erlaubniß des Fürsten, und die kluge Kühnheit gewährte ihnen einen glücklichen Aus-

*) Da die Holländer aus Batavia nach Japan kommen.

gang. Sie langten auf Formosa an, wurden zu dem Gouverneur Peter Nuits zugelassen, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen, zogen aber sofort ihre Säbel, und führten zum Erstaunen der Holländer, unter Bedrohen, den Greis bei irgend einer Widersetzung sofort niederzustoßen, ihn mitten durch seine eigene Leibwache ans Schiff, und opferten ihn sofort ihrer Rache auf.

Die Annalen des Reichs erwähnen zweier großen Heerzüge der Tartaren gegen Japan. Der erste war, unter dem Kaiser Kwan Nu, 782 vor unsrer Zeitrechnung. Sie fielen mit ungeheurer Macht dort ein, und, obgleich vielmals geschlagen, wurden sie stets durch neue tartarische Truppen verstärkt. Neun Jahr dauerte anfangs der Kampf, bevor der große japanische Feldherr Tamabas gegen sie gesandt ward, und sie zurücktrieb. Indeß setzten die mächtigen Feinde den Krieg dennoch fort, und nur erst nach andern 9 Jahren endigte er glorreich für die Japaner. Der Tartarfürst und sein Heer ward erschlagen.

Ein zweiter Zug der Tartaren im Jahre 1281 war eben so furchtbar, als fruchtlos. Zweihundert und vierzigtausend Tartarn überfielen das Land, aber Japan blieb ununterjocht. Auch ist Anfeurung zum Muth, zur Verachtung des Todes, ja, zum Selbstmord, ein Hauptgegenstand bei der Erziehung ihrer Jugend. Kämpfer war Zeuge, wie die Lehrer den Schulknaben die Großthaten der Vorfahren erzählten, und wie sie die letzten Briefe der Helden und Selbstmörder zur Uebung schreiben ließen. Selbstmord ist nämlich bei dem Japaner das Wesentliche der Duelle. Ihre Ausforderung verlangt, daß beide Duellanten sich lebendig den Bauch aufreißen, und sie wetteifern, hierin einer dem andern zuvorzukommen.

Zwei Edelleute begegneten sich einander auf der Treppe des kaiserlichen Pallasts, und ihre Säbel stießen zufällig aneinander. Derjenige, der herab kam, sah dies als eine Beleidigung an, so sehr auch der Hinansteigende, welcher eine Schüssel auf die Tafel des Kaisers auftragen mußte, alles auf den Zufall schob; indeß setzte dieser zuletzt hinzu, mein Säbel ist wol so gut, wie der Ihrige. Ich werde Ihnen, antwortete der andere, aber sogleich den Unterschied unter unsern beiden Säbeln darthun, zog dann sofort den Säbel und riß sich damit den Bauch auf. Stillschweigend entfernte sich sein Gegner eiligst, kehrte, nachdem er beim Kaiser seinen Dienst verrichtet hatte, so schnell als möglich zu dem tödtlich Verwundeten zurück, freute sich, ihn noch lebend, wenn gleich mit dem Tode ringend, vorzufinden, und indem er sich entschuldigte, daß der Dienst des Kaisers ihn gezwungen habe, sich zuvorkommen zu lassen, bewies er ihm, daß sein Säbel eben so viel werth sey, schnitt sich ebenfalls den Bauch auf, und fiel todt zur Erde.

Der Muth der Japaner zeigt sich aber nicht bloß bei wahnsinnigen Zweikämpfen; mehrmals hatte er, den Zeugnissen der Missionare zu Folge, die edelsten Triebe zur Grundlage. Folgender Zug kindlicher Liebe ist erschütternd:

Eine Wittwe, Mutter von dreien Söhnen, lebte in großer Dürftigkeit. Die Handarbeit ihrer Kinder reichte nicht zur Erhaltung der Familie hin. Gerade in dieser etwas eignen Lage ward ein Decret der Regierung bekannt gemacht, das jedem, der einen Dieb in die Hände der Gerechtigkeit lieferte, eine ansehnliche Belohnung verhieß. Die Söhne der Wittwe kamen ohne Wissen der Mutter miteinander darin überein, daß zur Erhaltung derselben einer von ihnen sich als Missethäter aufopfern, die beiden übrigen aber die Rolle der Angeber übernehmen sollten; das Loos sollte über den (vorgegebenen) Dieb entscheiden. Der jüngste, denn ihn traf das harte Schicksal, ward von seinen Brüdern zum Richter geführt. Der Beklagte gestand sofort sein Verbrechen, und ward in ein hartes Gefängniß geworfen. Den Anklägern zahlte man dagegen die von der Regierung versprochene Summe aus. Die Stimme der Natur erwachte aber laut bei den Brüdern. Durch Bitten und Bestechung erhielten sie die Erlaubniß, den vermeinten Missethäter besuchen zu dürfen. Bei seinem Anblick ließen sie, ihrer Meinung nach unbelauscht, ihren Gefühlen und Thränen freien Lauf. Der Kerkermeister sah indeß im Verborgenen dies sonderbare Spiel und das laute Jammern mit Bewunderung, und schlich, als sie den Kerker verließen, ihnen bis zu ihrer Wohnung nach. Wie hoch stieg nun hier sein Erstaunen, als er hörte, wie die unglückliche Mutter, bei dem Bericht der beiden übrigen Söhne, das Blutgeld mit dem heftigsten Schmerz von sich warf! „Lieber will ich den Hungertod sterben, rief sie, als durch das unschuldige Blut meines Sohnes mein Leben erhalten.“

Tief gerührt von dieser erschütternden Scene eilte der Kerkermeister zum Richter. Auch ihn durchdrang Bewunderung und Mitleid. Der Ge-

fangene ward sogleich vor ihn gebracht und von neuem verhört. Standhaft blieb er bei seiner ersten Aussage, aber bald überzeugte ihn der Richter, daß er von dem ganzen Geheimniß unterrichtet sey. Die beiden Brüder wurden herbeigeholt, die Sache völlig ins Licht gesetzt, und unter reichem Lob ihrer erhabenen Kindesliebe ihnen Belohnung versprochen. Der Richter berichtete diese edle That dem Kaiser. Dieser setzte dem jüngsten Bruder ein Jahrgeld von 1500, jedem der beiden übrigen aber 500 Rthlr. auf Zeitlebens aus.

Die Selbstaufopferung bleibt in Japan nicht auf den Mann beschränkt. Unter mehreren edlen Thaten Japanischer Frauen mag folgende hier noch eine Stelle finden:

Ein Edelmann aus Fingo war so glücklich, von seiner Frau, einer seltenen Schönheit, innigst geliebt zu werden. Der Kaiser wünschte, sie selbst zu besitzen. Er beging deshalb das Verbrechen, den Mann hinrichten zu lassen, und befahl darauf, die Wittwe in den Pallast zu bringen. Sie lehnte die Gnade des Monarchen nicht von sich, nur bat sie um eine Frist von 30 Tagen; sie wollte darinn den Verstorbenen beweinen. Am Ende dieser Zeit gab sie ihrer gesammten Anverwandtschaft ein Fest, welches der Kaiser selbst mit seiner Gegenwart beehrte. Nach aufgehobener Tafel trat die Trauernde auf den hohen Balcon vor ihrem Hause, und, indem sie sich stellte, als wollte sie weit umhersehen, endigte sie durch einen kühnen Sturz, in Gegenwart des Kaisers, ihren Schmerz und ihr Leben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen.

1.

Die Menge der Kochbücher, die jetzt ziemlich überflüssig seyn dürfte, weil man dieses Studium doch gern gründlich mit Experimenten betreibt, suchte sich mit durch Aushängeschilde auf den Titeln Eingang zu verschaffen. Da erschien, nach dem Modell eines beliebten Romans, ein Koch, wie er seyn sollte, eine sich selbst lehrende Köchinn, ein diätetisch-ökonomisches Kochbuch u. s. w. Unter allen schien das allgemeine Gesundheits-Kochbuch die mehrste Sensation zu machen; denn man hielt die Idee für eben so wohlthätig, als neu, und betrachtete die bisherigen Köche für privilegirte Giftmischer. Aber auch dieser Einfall ist alt. Schon Kretschmar hat in seinen ökonomischen Vorschlägen, welche zu Leipzig in der Grossischen Buchhandlung in 8. 1744 herauskamen, eine Anweisung gegeben, wie die Mundköche die Speisen großer Herren der Gesundheit gemäßer zubereiten und nicht so viele widrige Dinge zusammenraffen sollen.

2.

Bei Gelegenheit der jetzt zu sammelnden Kirchen-Collekte zur Wiederaufbauung der bei der Belagerung von Breslau abgebrannten Eilftausend-Jungfrauen-Kirche in der dortigen Ober-Vorstadt Folgendes:

Eilftausend Jungfrauen! Diese Benennung muß billig befremden. In dem trefflichen vom seligen Fülleborn redigirten Breslauer Erzähler ist aber dieser Stein des Anstoßes gänzlich gehoben worden. Es heißt dort irgendwo:

„Jemand las die St. Undecimilla Virg. „(virgo), Jungfer Undecimilla, für Undecim „millia virginum, und aus diesem Versehen ent„sprang eine ganze Schaar hübscher Mädchen."

Auf eine ähnliche Art fand man in Spanien einen Stein mit den Buchstaben St. Viator (dem gewöhnlichen Anfange der Grabschriften Sta Viator, stehe still, Wanderer) und machte daraus einen Sanctus Viator. — Auch der heilige Viar, der in Spanien als Heiliger verehrt wird, ist aus dem Titel eines Römischen Beamten entstanden. Man fand auf einem Stein die Innschrift: S VIAR, wovon Anfang und Ende abgebrochen war, und vollständig heißen sollte Praefectus viarum, Wegeaufseher.

In diese Kategorie gehört aber auch noch manches Produkt unserer sonnenhellen Tage, welches sich besonders die Setzer zu Schulden kommen lassen. „Wir haben, heißt es in einem Romane, die Griechen unterjocht. Aus ihren Kirchen haben wir Menschen gemacht."

Bald dacht' ich, welcher wiedergebohrne Deukalion mag hier Steinmassen in der Art veredelt haben? Bald glaubt' ich unter Kirchen die Religions-Partheien verstehen zu müssen, als mir beifiel, der Setzer hatte Moscheen im Manuscript vor sich. Noch größere Sünden dieser Art tragen aber die Uebersetzer, besonders aus dem Französischen. Doch was bedürfen wir weiter Zeugniß?

3.

Auch selbst im Freimüthigen (vom J. 1810, Nro. 165, S. 660) find' ich einen vom Kriegesrath Jacobi zu Berlin als Kaffee-Surrogat empfohlnen Astrologum beoticum. Wie, dacht' ich, hat er etwa einen Sterndeuter auf den umgestürzten Thron eines Kaffee-Wahrsagers erheben wollen? Es ist aber Astragalus baeticus, granadensischer Traganth; denn die Pflanzen-Gattung Astrologus ist in der botanischen Nomenclatur erst noch zu erwarten. Bei dieser Gelegenheit bemerk' ich auch, daß es wol ein Irrthum ist, wenn dieses Gewächs als in Deutschland wild von einigen angegeben wird. Spanien ist sein Vaterland.

Büchner.

Tagesbegebenheiten.

Miszellen.

Am 15ten Januar geschah zu Amsterdam die feierliche Preisvertheilung unter die Schüler der Zeichnungsakademie. Die goldene Medaille erhielt Ruytenschild.

— Auf dem Gardersee bei Brescia wurde eine Barke durch einen Windstoß umgeworfen und drei Personen ertranken.

— Zu Ankona wurde, bei Nachgrabung in dem aufgehobenen Bartholomäkloster, die alte römische Arena entdeckt.

— Die Gattinn eines Hafnergesellen in Wien wollte, um ihr Zimmer zu heizen, Feuer schlagen. Aber der Zunder fing nicht. Da fiel ihr ein, daß Pulver viel leichter sich entzünde, und — in der Einfalt ihres Herzens nahm sie einen Topf mit Pulver hervor, welchen ihr Gatte aufbewahrt hatte, und fing an, in demselben Feuer zu schlagen. Aber schon auf den ersten Schlag zersprang der Topf mit einer fürchterlichen Explosion, Thüren und Fenster wurden zerschmettert, die Mauern zerrissen, die Unglückliche selbst aber wurde schwer verwundet.

— Zu Viozat (Allier) ermordete am 14. Januar ein Mädchen von 23 Jahren, Namens Albert, Vater und Mutter und Schwestern. Der alte Albert mußte aus Armuth etwas verkaufen. Die Tochter wollte einen Theil des Geldes haben; der Alte verweigerte es, und da die Tochter immer ungezogener wurde, so gab er ihr einige Schläge und befahl ihr, sich niederzulegen. Sie that es; allein bald darauf sprang sie auf, ergriff eine Hacke, näherte sich dem Kamin, um den die ganze Familie saß, und — das Ungeheuer schlug ihren Vater todt. Hierauf streckte sie auch ihre Mutter nieder, dann die eine Schwester, die andere wirft sie in einen Brunnen. Der Bruder entflieht. Auf sein Geschrei eilen mehrere Bauern herbei, keiner getraut sich, die Albert mit ihrem großen Messer zu ergreifen. In ihrer Gegenwart rafft sie das Geld im Hause zusammen und entflieht in der Dunkelheit der Nacht. Die Gensd'armerie hat sie aber eingeholt und am 21sten Januar in das Gefängniß von Gannat abgeliefert.

— Der Sohn des Thürmers Wagner zu Neuburg a. d. Donau, ein Mensch von einigen zwanzig Jahren, war auf den Tod krank. Weil nun sein Vater dadurch bedeutende Unkosten zu tragen, und viele Beschwernisse auf sich zu nehmen hatte, so wollte der Sohn es noch einmal versuchen, ob das Glück ihm nicht in der Lotterie günstig genug wäre, um seinem Vater noch einigen Ersatz zu leisten. Wirklich zeigte sichs am 20sten Januar, daß er eine Terne und zwei Amben gemacht, und 306 fl. gewonnen hatte. Am 21sten darauf starb er, ohne von seinem Glücke noch etwas erfahren zu haben, und am 22sten fiel sich der Vater die Hand aus, und beschädigte sich eine Ribbe. Wer ergründet je des Schicksals Launen, das heute mit vollen Händen giebt, und morgen Wunden schlägt? — Möchten doch alle Versuche in Hazardspielen aus Beweggründen der Art entspringen, und auch alle so gerathen, wie viel Menschenelend würde nicht weniger in der Welt seyn!

— In der Bukowina wurde ein gewisser Räuberanführer Dary, der erst 28 Jahre alt, hoch und stark gewachsen ist, und viele kühne Kerls zur Vollziehung seiner Streiche unter seinen Befehlen hatte, durch die Bauern verrathen, und gefangen der Kriminaljustizbehörde übergeben.

— Ein auf der Straße gehender Bauer wurde bei Maglerow im Zolkiewer Kreise von den Wölfen angefallen und gefressen. Wenn diese Thiere in Viehställe einbrechen können, so sind sie so kühn, bis an den hellen Tag an dem Vieh so lange zu fressen, bis sie von den Leuten verjagt oder geschossen werden. Zu letzterer That eifert der Dukaten an, den Jedermann für einen erlegten Wolf von dem Aerarium bekommt.

— Die Wiener genossen am 28sten Januar in den Mittagsstunden des angenehmen Schauspiels einer glänzenden, von mehreren Kavalieren veranstalteten, Schlittenfahrt. Die Equipagen wetteiferten durch geschmackvolle Prache; auf dem Burgplatze zeichneten sie verschiedene Touren, in Gegenwart einer Menge von Zuschauern, und durchfuhren hierauf die vorzüglichsten Straßen und Plätze der Stadt.
